© Tiroler Landesmuseum Ferdinandeum, Innsbruck download unter www.biologiezentrum.at

Besprechungen.

© Tiroler Landesmuseum Ferdinandeum, Innsbruck download unter www.biologiezentrum.at

© Tiroler Landesmuseum Ferdinandeum, Innsbruck download unter www.biologiezentrum.at

Redlich Oswald, Die Privaturkunden des Mittelalters. Urkundenlehre von W. Erben, L. Schmitz-Kallenberg und O. Redlich, III. Teil. Handbuch der mittelalterlichen und neueren Geschichte herausg. von G. von Below und F. Meinecke. München und Berlin. R. Oldenbourg 1911. VIII. und 233 S.

Bei der großen Bedeutung der Urkunden für die landesgeschichtliche Forschung rechtfertigt es sich, das vorliegende Buch in einer landesgeschichtlichen Zeitschrift zur Anzeige zu bringen, um den landeskundlichen Forscher auf die Lehre von den Privaturkunden und deren Literatur aufmerksam zu machen. Die Methode der Urkundenforschung ist ja allerdings eine schwierige und komplizierte, sie erfordert eingehende Schriftkenntnis und durch Übung geschärften Blick. Da sie im wesentlichen mit Vergleichung arbeitet, kann sie nur auf Grund eines reichen Materiales zu sicheren Ergebnissen führen. Sie wird daher dem Liebhaber zu allermeist verschlossen bleiben. Aber doch soll er auf die Schwierigkeiten aufmerksam gemacht werden, die Probleme, die sich da erheben, wenigstens ahnen lernen und auch die Literatur kennen, die ihm die gewünschte Auskunft zu geben vermag. Redlichs Buch, das sich freilich in erster Linie an ein streng wissenschaftliches Publikum wendet, vermag auch dieser Aufgabe vollständig zu genügen.

Die Lehre von den Privaturkunden ist lange neben der Kaiser- und Papstdiplomatik vernachlässigt geblieben. Denn die Forschung hat sich in erster Linie den für das frühere Mittelalter so ungemein wichtigen Kaiser- und Papsturkunden zugewendet. Höchstens, daß man den Formelbüchern Aufmerksamkeit geschenkt hat, die ja vielerlei Muster für Privaturkunden brachten. Julius Ficker hat zuerst auch die Privaturkunde in den Umkreis seiner diplomatischen Studien gezogen und Heinrich Brunner die Urkunden

© Tiroler Landesmuseum Ferdinandeum, Innsbruck download unter www.biologiezentrum.at

des früheren Mittelalters von ihrem Rechtsinhalte und ihren Formeln aus kritisch gesichtet. Ganz abseits von dieser Forschung, aber um Jahrhunderte weiter zurückreichend hat auch die Lehre des gemeinen Prozesses sich mit den Urkunden beschäftigt, die ja als Beweismittel in Betracht gezogen werden mußten. So wurde durch die Prozessualisten und Kanonisten eine Theorie über die Urkunden und den Urkundenbeweis ausgebildet, die für die Erkenntnis mittelalterlicher Zustände von dem größten Werte ist, bei den Diplomatikern aber, die ja vorwiegend Historiker waren, erst in neuester Zeit Beachtung gefunden hat. An diese gemeinrechtlichen Arbeiten knüpften im 19. Jahrh. auch einzelne wertvolle historische Untersuchungen an, wie Oesterleys Buch über das deutsche Notariat. Dem Verf. des vorliegenden Werkes aber gebührt das Verdienst, die Erforschung der Privaturkunden so recht in Gang gebracht zu haben. Durch seine Arbeiten über die Traditionsnotizen und Traditionsbücher wurde man inne, daß in Süddeutschland, weniger am Rhein und natürlich nicht in Sachsen, das in älterer Zeit die Urkunde gar nicht kannte, eine völlige Unterbrechung der Entwickelung derart stattgefunden hat, daß die Urkunde des späteren Mittelalters und der Neuzeit an die frühmittelalterliche hier gar nicht anknüpft. Andere sind dann an diese spätere Urkunde herangetreten, haben ihr Aufkommen und ihre Ausgestaltung vor allem in den geistlichen und landesfürstlichen Kanzleien verfolgt.

Die junge Wissenschaft von der Privaturkunde hat außer in Bresslaus Handbuch der Urkundenlehre, wo sie mitberücksichtigt erscheint, bisher nur drei zusammenfassende Darstellungen gefunden, die von Posse, die nur einen engen Kreis behandelt, die vorliegende, und die von Harold Steinacker in Meisters Grundriß der Geschichtwissenschaft. Jede der beiden letztgenannten hat ihre besonderen Vorzüge. Redlichs Arbeit ist dem Plane des Werkes, in dessen Rahmen sie sich fügt, entsprechend, die eingehendere. Erschöpfend ist natürlich keine von beiden, denn so vieles ist noch fast gar nicht bearbeitet worden; vor allem Erscheinungen der späteren Zeit, z. B. die kaufmännischen Bücher und Papiere, der heute so wichtige Wechsel, die Aktie, die Inhaberpapiere, die Standesregister. Auch das vorliegende Buch muß sich über diese Dinge mit gelegentlichen kurzen Andeutungen begnügen. Das liegt vielleicht auch daran, daß dem historischen Bearbeiter die Bedeutung dieser Urkunden, die sich freilich erst so recht in der Neuzeit zeigt, nicht so zum Bewußtsein kommt.

Das Wort Privaturkunde übernimmt Redlich in der überkommenen Bedeutung, in der es alle nicht königlichen und päpstlichen Urkunden umfaßt. Das ist richtig für das frühe Mittelalter,

© Tiroler Landesmuseum Ferdinandeum, Innsbruck download unter www.biologiezentrum.at

vielleicht auch seit dem Aufkommen der Gerichtsschreiber nicht mehr ganz für dieses. Immerhin stehen sich da die nicht scheltbare Königsurkunde und die scheltbare Privaturkunde streng gegenüber. Nicht mehr so in späterer Zeit. Das deutsche Mittelalter kennt das nichtscheltbare Gerichtszeugnis. Das überträgt sich auf die Gerichtsurkunde. Die fürstliche und überhaupt die amtliche Urkunde genießt höheren Glauben, und so kommen wir zur Scheidung von authentischem und nicht authentischem Siegel, von öffentlicher und privater Urkunde, von denen die erste im gemeinen Prozeß vollen, die zweite halben Beweis erbringt, die erste alle amtlichen und notariellen Ausfertigungen umfaßt. Auch die Königsurkunde ist jetzt eine öffentliche mit so vielen anderen amtlichen geworden. Ihre Formen heben sich von diesen nunmehr so wenig ab, daß eine gemeinsame wissenschaftliche Behandlung aller öffentlichen Urkunden recht wohl denkbar wäre. Wenn auf diese Entwickelung nicht vergessen wird, mag man immer bei dem alten Schema bleiben, das ja auch seine Vorteile bietet.

Es kann hier nicht der Ort sein, auf alle Ergebnisse des vorliegenden Buches hinzuweisen und zu Einzelnem Stellung zu nehmen. Es muß genügen in knappster Weise seinen Inhalt zu zeichnen. Daß die Ausführung die sorgsamste ist und kaum bedeutendere Erscheinungen übersehen sind, dafür bürgt schon der Name des Verf. Wenn er es auch in der Vorrede bescheiden ablehnt, Lücken der Forschung ergänzt zu haben, so zeigt doch das Buch von Schritt auf Tritt die souveräne Beherrschung des Materials, die neue Zusammenhänge erweist oder wenigstens andeutet, und neue Erkenntnisse ergibt.

Das erste Kapitel beschäftigt sich mit der römisch-germanischen Urkunde. Von der römischen Urkunde stammt ja die Urkunde der germanischen Nationalreiche in gerader Linie ab, die carta aus der Manzipationsurkunde, wie sie uns vor allem in den siebenbürgischen Wachstafeln überliefert ist. Dabei wird auch die Rechtsfunktion der Urkunde berührt; der Verf. kommt zum Schluß, daß die Theorie Brunners von der perfizierenden Wirkung der carta der Revision bedürfe.

Der zweite Abschnitt handelt von dem Verschwinden der Carta unter dem Hervorbrechen der volkstümlichen Abneigung gegen die Schrift und den Beweis durch Schrift. Die Urkunde wird in Bayern zur Aktaufzeichnung, die zur Anfertigung der Traditionsbücher führt. Vielleicht ist diese bayrische Entwickelung allzusehr betont. Die alemannische ist nicht ganz soweit gegangen, noch weniger die rheinfränkische.

© Tiroler Landesmuseum Ferdinandeum, Innsbruck download unter www.biologiezentrum.at

Das dritte Kapitel schildert die allmählige Wiederbelebung der Urkunde, das Zwischenstadium der Chirographe und endlich den Sieg des Siegels seit dem 12. und 13. Jahrhundert. Es wird auf die interessante Erscheinung der Empfängerurkunde hingewiesen, die sich daraus erklärt, daß der sich entwickelnde kanonische Prozeß die Traditionsnotiz ablehnt und die geistlichen Institute nach Urkunden trachten läßt, die sie bei noch immer tief stehender Kultur namentlich der Laien und dem anfänglichen Fehlen aller kanzleimäßigen Einrichtungen sich selber anfertigen müssen.

Des weiteren werden dann die Entwickelung und Einrichtung der Kanzleien, der landesherrlichen, geistlichen und städtischen und ihre Produkte geschildert. Dabei wird auf Kanzlei-, Lehenbücher, Urbare, Stadtbücher, Grundbücher u. s. w. näher eingegangen.

Ein letztes Kapitel endlich ist der Entwickelung des Notariats, der Notariatsurkunde und Imbreviatur in und außerhalb Italiens gewidmet.

Das treffliche Werk wird nicht nur vielen zur Belehrung dienen, sondern auch reiche Anregung für weitere Forschung bieten.

H. Voltelini.

Ciccolini Giovanni, Ossana nelle sue Memorie Malè 1913. 310 u. CLXII S.

Das vorliegende Werk ist ein Erzeugnis treuer, eifriger Heimatsliebe. Die Schilderung der Geschichte einer kleinen Landgemeinde, der obersten des Sulzberges, die kaum vorübergehend von den großen Weltbegebenheiten berührt worden ist, gab keinen Anlaß farbenprächtige Bilder zu entwerfen. Doch möchten wir das Buch zu den nützlichsten zählen, die in den letzten Jahren in Südtirol erschienen sind. Lernen wir doch daraus sehr viel über das wirtschaftliche und politische Leben einer Landgemeinde im ehemaligen Bistum Trient. Der Verf. hat sich bemüht die Quellen für seine Aufgabe möglichst vollständig heranzuziehen. Er hat nicht nur das Pfarr- und Gemeindearchiv seines Heimatsortes durchforscht, sondern auch die Archive von Trient, Innsbruck und Wien benützt und mit Erfolg versucht aus dem spröden archivalischen Stoffe die Entwickelung seiner Heimatsgemeinde zu schildern.

Als Einleitung bietet er eine Übersicht über die geographischen und sozialen Verhältnisse Ossanas in der Jetztzeit. Die Vorgeschichte der Gemeinde bleibt ins Dunkel gehüllt, da Ossana

© Tiroler Landesmuseum Ferdinandeum, Innsbruck download unter www.biologiezentrum.at

erst zu Ende des 12. Jahrh. zum ersten Male genannt wird. Gewiß reicht das Alter der Ansiedelung weit höher, in römische, ja vorrömische Zeit zurück, da der Tonale und der nahe Monticello schon seit ältester Zeit begangene Übergänge aus dem Nons- und Sulzberg in die Val Camonica waren. Der Tonale hat auch im Mittelalter seine Bedeutung gewahrt. So wird er schon in einer Urkunde Karls des Großen als Grenze zwischen den Bistümern Trient und Brescia genannt. Ob der große Kaiser oder wenigstens ein Teil seines Heeres, wie es die Legende will, durch den Sulzberg über Madonna di Campiglio durchgezogen ist, bleibt fraglich. Die Legende hat seinen Namen mit dem grünen Campo di Carlo Magno oberhalb Campiglios verknüpft, und einige Kirchen, die freilich in ihrem heutigen Bestande alle um Jahrhunderte jünger sind, haben das Andenken an den großen Frankenkaiser festgehalten. Der Verf. gibt dann eine kurze Übersicht über die Geschicke des Bistums und seine Verwaltung im früheren Mittelalter namentlich, soweit der Nons- und Sulzberg in Betracht kommen. Über seine Auffassung Meinhards II. wollen wir mit ihm nicht rechten. Die Zeit ist noch nicht gekommen, wo man diesem Gewaltigen in Italienischtirol gerecht werden könnte. Das Streben nach Autonomie läßt dort das bischöfliche Regiment in einer ungerechtfertigten Aureole erscheinen und läßt verkennen, daß es dem Andrängen der Feudalherren gegenüber sich völlig machtlos erwies, wohl weil die Bischöfe nicht wie in andern Reichsbistümern dem hohen Adel, sondern vielfach den niedern ritterlichen Kreisen entnommen wurden, und ihnen daher von Haus aus die Macht und das Ansehen fehlten, um den mächtigen Großen mit Energie entgegentreten zu können. Erst Meinhard und die von ihm geschaffene tirolisch landesherrliche Gewalt haben dies vermocht, indem sie die Großen teils verdrängten, teils von sich in Abhängigkeit brachten, wobei ihnen die verbündeten italienischen Dynasten, vor allem die Scaligeri behilflich waren. Und trotzdem haben z. B. die Lodron und Castelbarco noch wiederholt eine selbständige Politik im 14. und 15. Jahrh. zu spielen versucht.

Ein weiteres Kapitel ist den sozialen und politischen Verhältnissen Ossanas gewiedmet. Es werden die Standes- und Besitzverhältnisse eingehend geschildert. Im Mittelpunkte des Interesses steht natürlich die Bildung und die Entwickelung der Gemeinde, ein schwieriges und dunkles Problem. Mit Recht betont der Verf. den Zusammenhang zwischen Gemeinde und Pfarrsprengel. Dieser Zusammenhang besteht vielfach, aber gerade für Ossana ist er wenig sichtbar. Der Verf. hat es leider versäumt, sich in der Literatur über diesen vielbesprochenen Gegenstand näher umzu-

© Tiroler Landesmuseum Ferdinandeum, Innsbruck download unter www.biologiezentrum.at

sehen, die ihm wohl in seinem Aufenthaltsorte Rovereto nicht zugänglich war. Er hat bloß die Arbeit Palmieris über die Gemeinden im Appennin von Bologna herangezogen und hat sich von Palmieri über die deutschen Landgemeinden gründlich irreführen lassen. Der Unterschied, den er da annimmt, besteht in keiner Weise. Auch wird man die Entstehung der Landgemeinde aus dem Pfarrsprengel ablehnen müssen. Die Pfarrsprengel sind vielmehr aus älteren römischen, ja vielleicht vorrömischen Gaubezirken entstanden, und aus denselben erwächst auch die Landgemeinde. Die Landgemeinde ist ein wirtschaftlicher Faktor, dem Pfarrsprengel fehlen wirtschaftliche Funktionen. Die Wahl des Pfarrers stand gerade im Italienischen Tirol nirgends der Gemeinde zu, die Pfarren waren fast alle bischöflich, vom Bischof errichtet und werden von ihm libera collatione besetzt. Selbst die grundherrliche Eigenpfarre scheint hier gänzlich zu fehlen. Die Baulast der Gemeinden und ihr Einfluß auf die Verwaltung des Pfarrvermögens entstammen jüngeren Satzungen des kanonischen Rechtes. Die Landgemeinde hat ihre Wurzel in gemeinsamer Okkupation vor allem von Weideland. Wir begegnen ihr in Südtirol bereits im 12. und 13. Jahrhundert. Eine Einflußnahme des Bistums auf die Bildung und Entwickelung der Gemeinden hat nur vereinzelnt stattgefunden. Von einer zielbewußten Politik der Bischöfe in diesem Punkte ist keine Rede.

Mit dem 12. und 13. Jahrh. entwickelt sich die Gemeindeverfassung in reichlicherem Maße. Sehr interessant ist das Bild, das der Verf. über diese gerade in seiner Heimat sehr komplizierte Verfassung bietet. Die Gemeinde Ossana besteht seit der Gründung von Fucine aus drei Ortschaften. Sie schließt sich mit sechs anderen Gemeinden zur Pfarrgemeinde zusammen, die aber keinen gemeinsamen Grundbesitz verwaltet, wie etwa die Generalgemeinde Fleims. Dann bilden die Pfarren des Sulzberges wieder eine Einigung und diese tritt in Verbindung mit den Gemeinden des Nonsberges. Sehr verdienstvoll ist es, daß der Verf. wenigstens Bruchstücke von alten Gemeindeordnungen, deren Auffindung ihm gelungen ist, mitteilt. Bischöfliche Privilegien gewähren der Gemeinde weitere Rechte, das Recht der Einfuhr von Wein aus Italien, das den Nachbargemeinden im weinbautreibenden Nonsberg und Etschtal sehr verhaßt ist, die Pachtung bischöflicher Fiskalwälder und Weiden, das Recht den Zehent einzuheben, das die Gemeinde im 15. Jahrh. an sich löst, das Recht der Verpachtung des Brodverkaufes u. s. w. Und so verfolgt der Verf. das Gemeindeleben bis zur Säkularisation des Bistums, schildert die Kämpfe der Gemeinde mit den Adeligen wegen der Steuerfreiheit,

© Tiroler Landesmuseum Ferdinandeum, Innsbruck download unter www.biologiezentrum.at

die Streitigkeiten mit Nachbargemeinden wegen Weidegrenzen, die Streitigkeiten wegen der Beiträge zu Wegbauten, die Ergebnisse der Rekrutierung zur Landwehr, eine Folge der Maßregeln Maximilians des Deutschmeisters, um die Reform der Landwehr in Tirol und den Bistümern Trient und Brixen u. s. w. durchzuführen.

Ein besonderes Kapitel schildert die Geschichte der Pfarre und der Kapellen Ossanas, ein folgendes die Geschichte des Schlosses und der edlen Familien, die es als Lehensträger inne hatten. Im Anhang teilt der Verf. Auszüge aus den Urkunden des Pfarr- und Gemeindearchivs von Ossana mit. Schöne Abbildungen wohl nach eigenen Photographien, bilden einen besonderen Schmuck des Buches.

So legen wir das fleißige Buch Ciccolinis mit dem Wunsche zur Seite, daß ähnliche Gemeindegeschichten nicht nur für das Gebiet des ehemaligen Bistums Trient, sondern auch für Deutschtirol folgen möchten.

H. Voltelini.

Hirn Ferdinand, Bayrisch Tirol im Dezember 1813. Sonderheft der Forschungen und Mitteilungen zur Geschichte Tirols und Vorarlbergs 10. Jahrgang 1913. Innsbruck 1813. 111 S.

Als Jubiläumsgabe veröffentlicht Hirn in der vorliegenden Arbeit einen Teil seiner umfassenden Forschungen über die Geschichte Tirols unter der bayrischen Regierung und die Wiederherstellung der österreichischen. Tirol hat im Jahre 1813 keine sehr glänzende Rolle gespielt. Die Ereignisse vollends, die Hirn vorführt, vermögen das Interesse nur in geringerem Grade zu fesseln. Wie der Verf. richtig bemerkt, sind die Vorfälle, die er schildert, getragen von Männern, die in keiner Weise berufen und geeignet waren, eine Volksbewegung zu leiten. Die einsichtigen Elemente der Bevölkerung haben sich denn auch ferne gehalten und zu beruhigen gesucht. Die Emeute konnte nur gelingen, da das Land von Truppen völlig entblößt war und die bayrische Verwaltung und alles Bayrische im Lande auf tiefste verhaßt waren. Da vermochte ein Haufe von Bauern Innsbruck durch ein paar Tage zu beherrschen und in vielen Gerichten die Verhaftung der Beamten und damit die Lahmlegung der bayrischen Verwaltung durchzusetzen. Bedeutungsvoll sind daher nicht so sehr die von Hirn auf Grund des Aktenmaterials in großer Vollständigkeit er-

© Tiroler Landesmuseum Ferdinandeum, Innsbruck download unter www.biologiezentrum.at

zählten Vorkommnisse an sich, sondern vielmehr als Ausdruck der Stimmung des Landes, die sich unversöhnlich als bayernfeindlich erwies, und durch das Gewicht, das diese Ereignisse dann in der österreichischen und bayrischen Politik gewannen. Hirn hat uns in der Arbeit augenscheinlich nur einen Ausschnitt aus einem größeren Werke geboten. Noch harrt diese Politik der endgiltigen Aufklärung, denn Jäger standen die Archive verschlossen.

Österreichs Politik war bis zum Anschluß an die Verbündeten Nordmächte eine zuwartende. Begreiflich, daß Kaiser Franz und Metternich von einer vorzeitigen Insurgierung Tirols, die sie gegen ihren Willen in den Kampf hineinreißen konnte, nichts wissen wollten. Noch liegt über den Plänen Hormayrs ein gewisses Dunkel. Sie dürften nicht so harmlos gewesen sein, wie Hormayr sie erscheinen lassen wollte. Als Österreich der Allianz gegen Napoleon beitrat, gewannen die Dinge ein anderes Ansehen. Das italienische Südtirol wurde von den Österreichern zurückerobert und zur Operationsbasis gegen Italien verwendet. Nun war es geraten, dem noch mit Napoleon verbündeten Bayern in Tirol Schwierigkeiten zu erwecken. Jetzt kam es zu den Revolteversuchen Speckbachers und anderer. Der Rieder Vertrag brachte eine neue Schwenkung, Bayern wurde Österreichs Verbündeter und die Abtretung des Innkreises an Österreich wurde in Aussicht genommen. Ungeschickter Weise hatte man aber die Abtretung des Landes in die Zukunft verlegt, ohne wenigstens die sofortige militärische Okkupation Nordtirols durch österreiche Truppen festzustellen. Das gab den Anlaß zu den neuen Volksbewegungen. Der Generalkommissär Freiherr von Lerchenfeld suchte die bayrische Verwaltung im vollen Umfange in Gang zu halten. Er hob Rekruten aus und trieb die Steuern ein, und die Leute wollten für das verhaßte Bayern nichts mehr leisten. Wir hätten gewünscht, daß Hirn die Bedeutung der Bewegung für die österreichische und bayrische Politik schärfer herausgearbeitet hätte. Was wollte Bayern? Fast scheint es, als ob man sich mit der Hoffnung getragen hätte, den Innkreis doch noch zu behalten, wenigstens das Inntal. Österreich wieder mag mit Schadenfreude auf die Schwierigkeiten geblickt haben, in die Bayern zum Teil nicht ganz ohne eigene Schuld geriet, wie z. B. durch die Verhaftung der in Altbayern weilenden nicht ansässigen Tiroler und die Lebensmittelsperre, Maßregeln, die an die schlimmsten Mißgriffe der bayrischen Verwaltung erinnern. Aber auf Österreichs Mühle war dies günstiges Wasser, denn je ärger die Verlegenheit Bayerns, desto billiger konnte man hoffen, das Land zu erwerben. Sicher, daß die offiziellen österreichischen Kreise die Unruhen nicht angestiftet haben. Ob der Intriguen

© Tiroler Landesmuseum Ferdinandeum, Innsbruck download unter www.biologiezentrum.at

reiche Roschmann nicht unter der Hand ins Feuer geblasen hat, wie die Bayern vermuteten, möchten wir nicht schlankweg verneinen, natürlich nur unter der Hand. Wenigstens haben die einvernommenen Zeugen dies nicht geleugnet, nur die Aussage über vertraute Äußerungen verweigert. Man darf auch nicht vergessen, daß die Insurgierung Tirols vorbereitet war; der Wechsel der hohen Politik war dem kleinen Manne unverständlich. Man konnte den Augenblick des Herrschaftswechsel kaum erwarten und gefürchtet haben, daß gar nichts daraus werde. Jedenfalls mag Roschmann triumphiert haben, als Lerchenfeld ihn um seine Unterstützung anging, derselbe Lerchenfeld, der sich früher gegen Roschmann so ablehnend gezeigt hat.

Hoffen wir, daß Hirn uns die diplomatischen Verhandlungen über die Abtretung des Innkreises in einer weiteren Arbeit klarlegt, die uns wohl dann auch Rückschlüsse auf die Fragen gewähren werden, zu denen die vorliegende Arbeit anregt.

H. Voltelini.

Deutschmann Alois, Zur Entstehung des Deutschtiroler Bauernstandes im Mittelalter; Beiträge zur Wirtschaftsgeschichte Deutschtirols seit den ältesten Zeiten bis zum Eingreifen der landesfürstlichen Gewalt. Innsbruck, Tyrolia, 1913, 168 S.

Der Verfasser hat sich für seine Doktordissertation einen Gegenstand von höchstem Interesse, aber auch von ganz außerordentlicher Schwierigkeit gewählt. Referent selbst hat sich vor Jahren mit derselben Frage befaßt, ohne zum Ziele zu gelangen, das er sich abgesteckt hatte, und wohl viele andere mögen einen ähnlichen Mißerfolg zu verzeichnen haben. Die gedruckte Litteratur bietet manches irrige und mißverstandene, aber wenig, was zum ehernen Bestande unseres Wissens hat werden können. Dem Verfasser blieb also nichts übrig, als im vollen Umfange aus dem Rohmateriale heraus zu arbeiten, und auch dieses Rohmateriale hat er sich erst sammeln müssen. Bei Erfüllung der letztern Aufgabe hat er viel Fleiß und Geschicklichkeit bewiesen, wenn ihm auch da und dort nicht alles geglückt ist; dies kann nicht wundernehmen, wenn bedacht wird, welche Fülle von Wissen auch auf nicht reinhistorischem und rechtsgeschichtlichem Gebiete zur Lösung vieler Fragen und zur richtigen Einwertung mancher Quellen erforderlich ist, wie sehr also da und dort das Vertrauen auf diesen oder jenen

© Tiroler Landesmuseum Ferdinandeum, Innsbruck download unter www.biologiezentrum.at

Autor das sichere Erkennen hat ersetzen müssen. Es ist auch gar nicht erstaunlich, wenn die Arbeit Deutschmanns kein vollständig abschließendes Ergebnis erbracht hat und wenn man an seinen Thesen da und dort wird Kritik üben können. Wohl unläugbar aber ist es, daß er den Wunsch in jedem Leser seines Buches wachruft, er möge die von ihm aufgeworfene Frage noch weiter verfolgen, noch tiefer in die vorhandenen Urkundenmaterialien eindringen und zu noch bestimmtern Ergebnissen gelangen; es muß ihm unbedingt die Befähigung hiezu zugebilligt werden, und man muß anerkennen, daß schon die vorliegende erste Arbeit einen Erfolg darstellt, weil sie uns ja in unserer Kenntnis über den Gegenstand erheblich weiter gebracht hat.

Ich möchte nach diesen allgemeinen Ausführungen nicht in Einzelheiten eingehen und mich nur darauf beschränken, den Wunsch auszusprechen, daß außer dem Verfasser auch andere Forscher, durch ihn angeregt, das große Problem der Lösung entgegenzuführen streben mögen, ohne sich durch die Schwierigkeiten abschrecken zu lassen, wie dies leider mir selbst geschehen ist und zwar so sehr, daß ich heute nicht einmal Aufzeichnungen zur Verfügung habe, die ich — wenn ich sie noch hätte — mit Freuden zur Verfügung stellen würde. Den Ursprung der ständischen Rechte der tirolischen Bauern, dieses in Europa fast einzig dastehenden Phänomens, endgiltig aufzudecken, wäre eine jeder Anstrengung würdige Aufgabe.

v. Schullern.

S. M. Prem, Christian Schneller. Ein Beitrag zur tirolischen Literatur- und Geistesgeschichte des 19. Jahrhunderts. Mit 3 Abbildungen und einem „Anhang" Schnellerscher Gedichte. Halle a. S. Verlag von Max Niemeyer 1913. 99 S. 8⁰.

Um der vorliegenden Abhandlung in ihrer Eigenart gerecht werden zu können, erscheint es nötig, in aller Kürze Literatursystematik und Literärgeschichte, aus deren unberechtigter Verbindung gar im letzten Dezennium so viele wissenschaftliche Mißgeburten entsprangen, von einander zu unterscheiden. Die Literatursystematik ist eine Disziplin der Kunstwissenschaft, die Literarhistorie eine solche der Geschichtswissenschaft. Die Kunstwissenschaft zerfällt nämlich in eine allgemeine Kunstwissenschaft und nach den einzelnen Künsten in besondere Teildisziplinen, die Geschichtswissenschaft — abgesehen von der nationalen Einteilung, in

© Tiroler Landesmuseum Ferdinandeum, Innsbruck download unter www.biologiezentrum.at

der sie mit der Sprachwissenschaft übereinstimmt — in eine politische Geschichte und in ebensoviel Teildisziplinen, als es kulturelle Faktoren gibt. Die „Literatur" ist demnach Gegenstand sowohl der Kunst-, als auch der Geschichtswissenschaft. Nur ist der Umfang des Begriffes Literatur beidemal ein nach den Zielen der beiden Wissenszweige verschiedener. Die Literaturwissenschaft im engeren Sinne[1]), also die Literatursystematik mit der literarischen Entwicklungsgeschichte, hat es nur mit Produkten der schönen Redekünste, d. i. der Poesie und Rhetorik zu tun, also allein mit Werken, deren Hauptzweck darin besteht, in einer durch die Darstellungsmittel und die normierten Darstellungsformen der genannten zwei Künste bestimmten Art Gegenstand des ästhetischen Wohlgefallens zu sein. Ihrem geschichtswissenschaftlichen Gegenstücke, der Literärgeschichte kommt es hingegen nicht auf die Kunstform der einzelnen Werke und nicht auf ihre ästhetische Wirksamkeit, sondern zunächst — besonders soweit sie Bibliographie ist — auf die genaue Feststellung ihrer äußeren historischen Existenz, dann auf ihre Einordnung in zeitgeschichtlichen oder biographischen Zusammenhang und endlich auf ihre kulturelle Bedeutung an, auf die Feststellung des Einflusses, seiner Art und seines Umfanges also, den das Werk auf die geistige, eventuell auch auf die materielle Kultur eines Zeitalters und eines Volkes genommen. Aus dieser Problemstellung ergibt sich notwendig, daß die Literärgeschichte unter „Literatur" Publizistik überhaupt, d. i. alles durch Schrift oder Druck verbreitete, ja überhaupt solcher Mitteilung Fähige (unter Umständen also die zunächst gesprochene oder gesungene Volksliteratur) versteht. Je nachdem nun diese Literaturprodukte in zeit- oder lebensgeschichtlichen Zusammenhang gerückt werden, ist die Literarhistorie allgemeine (eventuell national begrenzte) Literärgeschichte oder Biographie.

Ein Vertreter der letzteren Art liegt in Prems Buch vor, das durch den Untertitel Schnellers Bedeutung auf die geistige Kultur seiner tirolischen Heimat einschränkt. Es lagen ja auch die Voraussetzungen seiner geistigen Entwickelung zumeist in tirolischen, nicht in gemeindeutschen literarisch-politischen Verhältnissen (S. 5 ff.). Den Lebenslauf Schnellers gliedert Prem in vier Perioden sehr ungleicher Zeitlänge. Die erste bis zum Ende der Gymnasialzeit reichende umfaßt ca. 20 Jahre. Sie ist im Wesentlichen Lehrzeit. Die quantitativ schon stark entwickelte eigene Produktion Sch.'s

[1]) Über die innerhalb derselben möglichen Betrachtungsweisen s. Rhetorische Forschungen I (Halle a. S. 1912) S. V—XIX und dazu Berichtigungen und Ergänzungen in meiner „Entwicklungsgeschichte des griechischen Romanes im Altertum". Halle a. S. 1913, S. V ff.

© Tiroler Landesmuseum Ferdinandeum, Innsbruck download unter www.biologiezentrum.at

tritt ihrer Bedeutung nach hinter fremde Einflüsse auf den heranwachsenden Jüngling, zu deren Feststellung sie hauptsächlich heute dient, entschieden zurück. Die 4 vorzüglich dichterischer und politischer Publizistik gewidmeten Studentenjahre des zweiten Lebensabschnittes (1851—1855) bedeuten hingegen ohne Zweifel den Höhepunkt von Sch.'s künstlerischer Entwicklung. Sie hätten, wenn auch nicht Großes, doch Beachtenswertes auf diesem Gebiete von ihm erwarten lassen, wenn er sich ganz der Schriftstellerei ergeben hätte, wie er es in einer allerdings lenauhaft unglücklichen Form wollte (S. 31). Im Schuldienste, dem er sich aber zuwandte, mußten seine Poesie und seine in politischer Publizistik rein zum Ausdrucke kommenden starken rhetorischen Neigungen ersticken. So lassen die nächsten 13 Jahre, die er als Gymnasiallehrer im italienischen Landesteile verlebte, einen steten Rückgang seiner poetischen Produktion nach ihrem ästhetischen Werte und den Umschwung von den freieren politischen Ansichten der Studentenzeit zur loyalen Verständnislosigkeit für die nationale Entwicklung der italienischen Hälfte Tirols beobachten. Als Ersatz treten gegen Ende dieser Periode wissenschaftliche Neigungen und Arbeiten auf, in welchen neben gelegentlicher verdienstlicher schulpolitischer Tätigkeit der Schwerpunkt des letzten, 40 Jahre umspannenden Zeitraumes von Sch.'s Leben liegt. Der Gelehrte konnte freilich auch jetzt die Dichtung, von der er in seiner gefühlsbewegteren Jugendzeit ausgegangen, nicht lassen. Ja er veröffentlichte in der zweiten Hälfte seines Lebens mehr Belletristisches, als in der doch vorzüglich der Kunst gewidmeten Studentenzeit, wenn auch die strenge Selbstkritik jener Tage nicht ganz geschwunden war, wie sein gerechtes Verfahren mit dem mißglückten Drama »Der Knappe von Schwaz« (S. 75) und die häufige Beschränkung auf den Abdruck von Fragmenten und Proben in seinen wohl gesichteten poetischen Sammlungen zeigt. Dennoch waren alle diese Publikationen ein verfehltes Unternehmen. Die guten alten Stücke sagten dem geänderten Geschmacke des Publikums nicht mehr zu und die gut gemeinten, aber ledernen Stil- und Versübungen des Schulmannes und Gelehrten waren ästhetisch überhaupt unwirksam. So blieb der Erfolg aus.

Hat Prem mit sicherem Blicke die Wendepunkte in Sch.'s Leben erkannt, hat er also seine Arbeit richtig und übersichtlich disponiert, so gelang es ihm auch Dank seiner Klarheit über das Wesen seiner speziellen wissenschaftlichen Aufgabe, in jedem Lebensabschnitte das Charakteristische zu sehen und in einer durch sehr geschickte Einflechtung intimer Züge lebendigen Darstellung anschaulich und präzis zu schildern. Ja, wo es ihm der spröde Stoff

© Tiroler Landesmuseum Ferdinandeum, Innsbruck download unter www.biologiezentrum.at

gestattete, wie in Sch.'s geistig und äußerlich bewegterer Jugendzeit, gab Prem oft gelungene Beispiele biographischer Schreibart. Er hat also auch den Punkt nicht nur nicht übersehen, sondern vermöge breiter und eindringender Kenntnis der gemeindeutschen Literatur mit besonderer Schärfe und Ausführlichkeit betont, in dem Sch. als ein über die Literaturgeschichte seiner tirolischen Heimat hinaus interessantes, und zwar kunsttheoretisch merkwürdiges Phänomen erscheint. In Schnellers Dichtung der Frühzeit kreuzen sich nämlich Rhetorik und Romantik, also Kunsteinflüsse, wie man sie sich heterogener wohl kaum vorstellen kann. Die Rhetorik förderte, wie Prem (S. 5) richtig hervorhebt, Schnellers geistliche Schulerziehung. Die Anregungen durch dieselbe fielen auf keinen unfruchtbaren Boden. Dafür spricht schon der Umstand, daß sich Sch. im alten Schulbetriebe so wohl fühlte, daß ihm dessen Reform durch den Grafen Thun fast sein inneres Gleichgewicht gekostet hätte. Er besaß eben ausgeprägten Formsinn und hätte, wenn ihn romantische Einflüsse nicht behindert hätten, ein bedeutenderer Formkünstler (unter dem kein bloßer Verstechniker zu verstehen ist) werden können. So zog ihn aber durch ihren Gefühlsreichtum auch die Romantik, als Widerspiel zum rhetorischen Intellektualismus, an. Die beiden Gegensätze ergänzten sich im jungen Schneller, den man paradox einen rhetorischen Romantiker nennen könnte. Den deutlichsten Ausdruck fand diese Kunstverschmelzung in den Fragmenten ‚Waldbruders Leben und Lieben', die Prem mit Recht in den Mittelpunkt des zweiten Abschnittes stellte. Wie er ihre romantischen Elemente scharf erfaßte und deutlich vor dem Leser ausbreitete, so erkannte er auch richtig im Kontraste ihr formales, also rhetorisches Kunstprinzip. Im ‚Waldbruder' verfuhr der junge Dichter schon individuell-künstlerisch, vermochte sich Sch. also über die typischen Gattungsformen zu erheben, in denen ihn das von Prem zum Abschlusse des ersten Kapitels gut gewählte Gedicht ‚An ein Mädchen' (S. 16) noch befangen zeigt. Nach den Vorschriften der Emblematik des 17. Jahrhunderts zerfällt es in eine ἔκφρασις und in ihre ἑρμηνεία. Jener fiel die 1. Strophe, dieser gehörten St. 2—4 zu. Die Schlußpointe — eine richtige ἀνάμνησις — hätte einem Owenus Ehre gemacht. Im Zusammenhange tirolischer Literatur erinnert sie an Gilm, der solche epigrammatisch-rhetorische Schlüsse wohl von rhetorisch-poetischer Schulpraxis her liebte. Wie weit Sch. in diesem Gedichte noch von individuell-künstlerischer Formgebung entfernt war, lehrt erst sein Vergleich mit Wilhelm Müllers bekanntem Liede ‚Vineta' (Ged. ed. Hatfield DLD 137, S. 280), in welchem ebender von Sch. angewandte emblematische Formtyp, der dem mit dem 17. Jh. wohl vertrauten

© Tiroler Landesmuseum Ferdinandeum, Innsbruck download unter www.biologiezentrum.at

romantischen Lyriker von dorther nahelag, eine künstlerisch eigenartige Ausgestaltung erfuhr. Im ‚Waldbruder' gelang indes Sch.'s Vorhaben, die architektonische Fügung zum künstlerischen Ausdrucke romantischer Symbolik zu machen, nicht. Die Dichtung blieb also Fragment. In diesem Mißlingen scheint auch Sch.'s Künstlertum gescheitert zu sein. Wagte er doch, abgestumpft durch den Schulbetrieb, nie mehr den Versuch, seiner künstlerischen Individualität in einem Werke Ausdruck zu geben, das in der gleichzeitigen Anwendung poetischer und rhetorischer Kunstprinzipien eine harmonische ästhetische Wirkung erzielt hätte! Als er 1862 in der Ahasverdichtung ‚Theon' einen an den ‚Waldbruder' entfernt anklingenden Vorwurf behandelte, hatte er sich bereits gänzlich der Romantik ergeben[1]). Die vollständige Veröffentlichung dieses merkwürdigen poetischen Dokumentes scheiterte leider an der Verständnislosigkeit des nüchternen Ad. Pichler für dasselbe. Er trieb auch Schneller dem hohlen Versformalismus der Münchener Klassizisten in die Arme, in dem dann sein bescheidenes Talent völlig versandete.

Die Veröffentlichung einer Auswahl aus den Produkten dieser letzten Schneller'schen Kunstrichtung, die Prem (S. 84) vorschlägt, wäre daher weit weniger gerechtfertigt, als etwa die Ausgabe der formell bedeutend höher stehenden ersten Jugendversuche. Dem großen Publikum wird aber der Dichter Schneller überhaupt nichts mehr bedeuten können. Hingegen wäre der Wissenschaft eine kritische Ausgabe der Waldbruderfragmente, dann des ‚Theon', ferner einiger ihre kunstwissenschaftliche Untersuchung fördernder jugendlicher und späterer Versuche (z. B. ‚Ahasver') und endlich des schon von Prem für seine Auswahl in Aussicht genommenen romantischen Märchenepos ‚Am Alpsee' vielleicht erwünscht. Denn nur nach Beistellung dieser Texte könnte durch Schneller die Frage nach der Möglichkeit einer Verbindung poetischer und rhetorischer Kunst zu harmonischer ästhetischer Wirkung der Lösung genähert werden.

Sollte sich Prem zur kritischen Ausgabe der genannten Dichtungen entschließen, so hätte er zugleich Gelegenheit, eine kleine Unterlassungssünde gutzumachen, die er in seiner sonst überaus

---

[1]) Zu den von Prem beigebrachten Belegen hiefür ließe sich anmerken, daß in dem Einfall Schnellers, die Erde nach dem Weltbrande zur glänzenden Perlkugel werden zu lassen (S. 54), eine romantische Vorstellung vorliegt. Vgl. Oken, Lehrbuch der Naturphilosophie I—II (Jena 1809) S. 153, § 504: ‚Ursprünglich war die Erde ein vollendeter Krystall, der nur aus Ebenen und Kanten und Ecken bestand, die Thäler sind erst in der Folge hinzugekommen'.

© Tiroler Landesmuseum Ferdinandeum, Innsbruck download unter www.biologiezentrum.at

gewissenhaft und mit achtenswertem Materialaufgebote geführten Untersuchung begangen. Eine Bibliographie der in die verlegensten Zeitschriften und Zeitungen zerstreuten, oft anonymen oder in verschiedenen Fassungen gedruckten Werke Schnellers wäre nicht nur eine dankenswerte, sondern vielmehr eine nötige Beigabe zur Biographie gewesen. Nun ist man gezwungen, sich bibliographische Nachweise aus den Anmerkungen zusammenzusuchen. Daß ein solches Verzeichnis gedruckter und ungedruckter Werke Sch.'s heute nur nach dem Muster der von B. Seuffert für Wieland ausgearbeiteten Bibliographie angelegt werden könnte, braucht einem literaturkundigen Forscher, wie Prem, nicht in Erinnerung gebracht zu werden.

Das Namenregister und die Bildbeilagen zu dem vom Verlage würdig ausgestatteten Buche sind sehr willkommen. Der Druck scheint ziemlich korrekt zu sein; Rez. merkte folgende Verbesserungen an. Auf S. 9, Z. 13 ist zu lesen: J. V. Zingerle. — S. 14, Anm. 2, Z. 11: ist ⟨aus dem Gedichte⟩ eine „Schlacht im Sterzinger Moor" geworden. — S. 63, Z. 4: hatte er ⟨in⟩ einem Briefe. — S. 65, Z. 28: vergaß auch jetzt nicht [auf] den eben verlassenen Süden.

Im Ganzen kann gesagt werden, daß Prem eine Arbeit geleistet, an der nicht nur niemand vorübergehen darf, der über neuere tirolische Literatur historisch arbeitet, sondern die auch über ihr Spezialgebiet hinaus manche Anregungen gewährt.

O. Schissel v. Fleschenberg.

Festschrift des akad. Historikerklubs zur Erinnerung an dessen vierzigstes Stiftungsfest. Innsbruck 1913.

Das Stiftungsfest der Innsbrucker Historiker bot den Anlaß, daß vier seiner wissenschaftlich hervorragendsten Mitglieder die Festschrift des Vereins mit Beiträgen bedachten. v. Voltelini steuerte eine „Untersuchung über das älteste Innsbrucker Stadtrecht" bei. Er nimmt hier kritisch Stellung zu den geistreichen Ausführungen Rietschels (die Städtepolitik Heinrichs des Löwen), die unter anderm darzutun suchten, daß das Innsbrucker Stadtrecht auf ein älteres Münchner Stadtrecht zurückgehe und in diesem Zusammenhang mit den sächsischen Stadtrechten Heinrichs des Löwen verwandt sei. V. stellt nun gegenüber den Ausführungen Rietschel's fest, daß die privatrechtlichen Bestimmungen des Inns-

© Tiroler Landesmuseum Ferdinandeum, Innsbruck download unter www.biologiezentrum.at

brucker Stadtrechts zum Teil allerdings jenen der genannten sächsischen Stadtrechte entsprechen, daß aber andererseits die Bestimmungen über die Stadtverfassung von jenen der sächsischen Stadtrechte durchaus abweichen. Aus V.s Ausführungen geht hervor, daß die Frage nach der Herkunft des Innsbrucker Stadtrechts durch Rietschels Untersuchung erst teilweise beantwortet wurde und eine weitere Behandlung dieses Problems noch erforderlich ist, die wohl am besten in Zusammenhang mit einer auf dem heutigen Stand der Wissenschaft entsprechenden Geschichte der Stadt Innsbruck geboten werden sollte.

v. Ottenthal's Abhandlung „Die deutsche Schrift" berichtet in zusammenfassender Weise über die Entstehung unserer heutigen deutschen Fraktur- und Kursivschrift. O. spricht sich gegen jene aus, die in der Erhaltung der sogenannten deutschen Schrift einen nationalen Wert sehen wollen. Wie O. ausführt, verdient diese Schrift nur in den letzten Stadien ihrer Entwicklung den Namen einer deutschen Nationalschrift.

O. Redlich: Chronologisches, vornehmlich aus Tirol erklärt eine Reihe merkwürdiger Festbezeichnungen, die bei der Datierung tirolischer Urkunden verwendet wurden. So weist er darauf hin, daß die drei ersten Tage nach dem Osterfest und nach dem Pfingstfest mit Heiligenfesten bezeichnet erscheinen, die an den auf das Weihnachtsfest folgenden drei Tagen gefeiert wurden. R. bemerkt, daß diese Art der Datierung nicht nur in Tirol und im Südosten Deutschlands gebräuchlich war, sondern auch in Norddeutschland geübt wurde. Diese merkwürdige Art der Datierung hängt nach R. mit dem Umstand zusammen, daß Montag, Dienstag und Mittwoch nach Ostern, beziehungsweise Pfingsten im Volk als Festtage gefeiert und mit den Heiligenfesten nach Weihnachten bezeichnet wurden, ohne daß von kirchlicher Seite entsprechende Vorschriften vorgelegen wären. Weiters führt R. aus, daß der in den urkundlichen Datierungen genannte Frauentag *zer pelzmesse, ze pflanz* sich auf den 25. März, auf das Fest Mariae Verkündigung beziehe, ferner daß auch die Festbezeichnung *conceptio Mariae,* die in der Regel den Mariae Empfängnistag (8. Dez.) bezeichnet, zuweilen den Verkündigungstag (25. März) benennt. Die merkwürdige Benennung „Santrügeltag" bringt R. in Zusammenhang mit einem Volksbrauch und vermutet, daß darunter der Montag nach Pfingsten gemeint sei.

„Streifzüge durch die Geschichte und Vorgeschichte des historischen Seminars in Innsbruck" betitelt sich eine Untersuchung Erben's, in welcher ein wertvoller Beitrag zur Geschichte des historischen Unterrichts an den österreichischen Universitäten ge-

© Tiroler Landesmuseum Ferdinandeum, Innsbruck download unter www.biologiezentrum.at

liefert wird[1]). Von Interesse ist namentlich auch die Darstellung der verschiedenen Haltung, welche einzelne hervorragende Lehrer der Universität Innsbruck, namentlich Julius von Ficker, gegenüber dem Gedanken des Seminarorganisation einnahmen.

Innsbruck. H. Wopfner.

Dr. Norbert Krebs, Länderkunde der österreichischen Alpen. Stuttgart 1913.

Als Fortsetzung zu der von Friedrich Ratzel begründeten Bibliothek geographischer Handbücher erscheint jetzt im Verlage von J. Engelhorns Nachfolger in Stuttgart eine Bibliothek länderkundlicher Handbücher, herausgegeben von Prof. Dr. Albrecht Penck. Diese neue Serie ist vor kurzem mit dem oben genannten Werke in würdiger und vielverheißender Weise eröffnet worden. Das Buch von Krebs ist eine außergewöhnlich gehaltvolle und in jeder Hinsicht vortreffliche Arbeit, welche allen jenen, die sich mit der Geographie der Alpenländer näher beschäftigen wollen, auf lange hinaus unentbehrlich sein wird.

In einem allgemeinen Teile behandelt Krebs die Lage und Gliederung und in ausführlicher Weise die Entstehungsgeschichte der Alpen, den Einfluß des geologischen Baues auf die Oberflächen-Gestaltung derselben mit besonderer Berücksichtigung der glazialgeologischen Verhältnisse; dann Klima und Vegetation, endlich die Anthropogeographie der österreichischen Alpen, Besiedelung, wirtschaftliche Verhältnisse und Verteilung der Bevölkerung. In dem speziellen Teile werden folgende Ländergebiete einer detaillierten Betrachtung unterzogen: Vorarlberg, Nordtirol, Mitteltirol, Südtirol, Inneröstenreich, die südöstlichen Alpen, die nordöstlichen Alpen, das Alpenvorland und das Wiener Becken; innerhalb dieser Gebiete sind wieder zahlreiche Unterabteilungen durchgeführt.

Es läßt sich nicht verkennen, daß diese Einteilung keine durchaus günstige ist. Ganz abgesehen davon, daß der allgemeine Teil einen unverhältnismäßig breiten Raum — mehr als die Hälfte des Buches — einnimmt, so hat die Zweiteilung naturgemäß zur Folge, daß einerseits vielfach Zusammengehöriges getrennt wurde und andererseits Wiederholungen unvermeidlich waren.

---

[1]) Vergl. hiezu die jüngst erschienene Abhandlung Erben's „Die Entstehung der Universitätsseminare". Internationale Monatsschrift für Wissenschaft, Kunst und Technik. Jahrg. 7 (1913) Heft 10/11.

© Tiroler Landesmuseum Ferdinandeum, Innsbruck download unter www.biologiezentrum.at

Das Schwergewicht des Buches liegt in der Darstellung der morphologischen Verhältnisse; der bestimmende Einfluß der Penck'schen Schule macht sich durchaus bemerkbar. Doch ist Krebs nicht einseitig Morphologe, sondern besitzt ausgeprägtes Verständnis für die Aufdeckung der Beziehungen zwischen den Naturbedingungen der Länderräume und ihrer historischen Entwicklung. Aber auch in den anthropo-geographischen Teilen des Buches drängt sich das morphologische und glazial-geologische Moment häufig in den Vordergrund.

Wenn der Herausgeber der Bibliothek länderkundlicher Handbücher als wesentlichen Programm-Punkt für das neue Unternehmen in Aussicht nimmt, daß diese Handbücher »ebenso dem fachlichen Interesse, wie auch den Bedürfnissen eines weiteren Leserkreises dienen sollen«, so entspricht der vorliegende Band ungleich mehr der ersten Forderung als der zweiten. Die Länderkunde der österreichischen Alpen von Krebs eignet sich nach der ganzen Anlage und der aphoristischen Darstellungsweise weniger für die zusammenhängende Lektüre als zur Benützung als Nachschlagewerk.

Dem Wesen und der Aufgabe der Länderkunde entspräche nach meiner Ansicht die zusammenfassende Schilderung größerer Ländergebiete, welche durch die übereinstimmende historische Entwicklung als anthropo-geographische Individualitäten charakterisiert sind, weit besser als die Zerstückelung des darzustellenden Gebietes in eine Anzahl kleiner meist nach geologisch-morphologischen Gesichtspunkten abgegrenzter Parzellen.

Durch diese kritischen Bemerkungen soll das Verdienst und die wissenschaftliche Bedeutung des vorliegenden Werkes gewiß nicht geschmälert werden. Den geographischen Fachmännern und insbesondere den Studierenden der Geographie wird das Buch von Krebs durch seinen Reichtum an wissenschaftlich wohl fundiertem Material, durch die Klarheit und Übersichtlichkeit der Darstellung und die Schärfe des Gedanken-Ausdruckes zweifellos die wertvollsten Dienste leisten.

Innsbruck. F. v. Wieser.

© Tiroler Landesmuseum Ferdinandeum, Innsbruck download unter www.biologiezentrum.at

Die Programm-Aufsätze der österr. Mittelschulen des Schuljahres 1911/12, welche auf Tirol Bezügliches enthalten.

Bozen, Gymnasium der PP. Franziskaner.

Prof. Jos. C. Rief, Beiträge zur Geschichte des ehemaligen Kartäuserklosters Allerengelberg in Schnals. X.

Enthält (von S. 383—418) die Urkunden von Nr. 1369 bis 1550 und zwar angefangen vom 28. Jänner 1542 bis zum 31. Aug. 1549, mit welchem Datum der Herausgeber gegenwärtig abschließt, jedoch später die Arbeit fortzusetzen und mit einem Personen- und Sachregister zu vervollständigen gedenkt.

Daran schließt sich (S. 1—6) ein Nachruf für den am 4. Mai 1912 verstorbenen, hochverdienten Naturforscher P. Vinz. Gredler vom gegenwärtigen Direktor. Der Progr.-Aufsatz von A. Nagele, welcher die vollständige Aufzählung der Titel aller, nicht allein der naturhistor. Schriften des Verstorbenen enthält, hätte hiebei erwähnt werden können.

Brixen, k. k. Gymnasium.

Prof. Dr. Karl Meusburger, Glazialgeologische Beobachtungen im Brixener-Becken. 42 S.

Die Arbeit umfaßt 6 Kap. 1. Die bisher über diesen Gegenstand erschienene Literatur. 2. Die topographische Beschreibung des Brixener Beckens. 3. Die glazialen Formen in demselben. 4. Die Talböden zwischen Brixen und Bozen. 5. Glaziale Ablagerungen und 6. deren Entstehung. Die von Penck und Brückner vertretenen Ansichten „Die Alpen im Eiszeitalter“ werden in den meisten Punkten bestätigt.

Doren in Vorarlberg. XI. Jahresbericht der Landes-Käsereischule betr. die Zeit vom 1. November 1910 bis 31. Oktober 1911.

Enthält einen kurzen Allgemeinbericht über die Lage der Landwirtschaft in Vorarlberg. 2 S.

Feldkirch, Kathol. mit dem Öff. R. versehenes Privat-Lehrer-Seminar.

Seminarhauptlehrer Eberhard Jul. Zwirner, Die kriegerischen Ereignisse in Vorarlberg zu Beginn des 2. Koalitionskrieges 1799.

© Tiroler Landesmuseum Ferdinandeum, Innsbruck download unter www.biologiezentrum.at

Diese Arbeit erschien zuerst 1899 im 6. Jahresbericht dieser Anstalt. Da derselbe aber schon seit Jahren vergriffen ist, so wird durch vorliegende Arbeit ein vermehrter und verbesserter Neudruck geboten. Dieser umfaßt 1. die Verhältnisse der Umgegend, 2. die Rüstungen in Vorarlberg bis zum Ausbruche des Krieges, 3. die vorübergehende Einwanderung von Schweizern nach Vorarlberg in den J. 1798—1801, 4. die letzten vier Wochen vor Ausbruch des Krieges im Febr. 1799, 5. den Ausbruch des Krieges und die ersten Kämpfe, 6. die nächsten 14 Tage; Ruhe vor dem Sturme, 7. die Heldenkämpfe vom 22. und 23. März, 8. (im Texte irrtümlich nochmals als 7. angeführt) die Zeit vorwiegender Rüstungen zum Übergang in die Schweiz. Schluß. Als Anhang folgen noch kurze Lebensbeschreibungen, einschlägige Schriftstücke samt einem kolorierten Plane der Attaque vom 23. März 1799 nach dem im k. u. k. Kriegsarchiv befindlichen Originale, nebst einer Karte von Feldkirch aus demselben Jahre.

Görz, k. k. Staats-Oberrealschule.

Prof. Dr. Adalbert Pepinyi, Nikolausspiele aus Tirol. 48 S.

Enthält ein vollständiges Spiel dieser Gattung aus Schwaz und den Anfang eines zweiten, welches im nächsten Programm fortgesetzt werden soll. Eine orientierende Einleitung ist nicht beigegeben.

Innsbruck, k. k. Staats-Gymnasium.

Prof. Dr. Carl Lechner, Geschichte des Gymnasiums. VI. T. 25 S.

Vorliegender Abschnitt umfaßt von S. 150—175 die Verhandlungen und Streitpunkte zwischen der Leitung des Nikolaihauses und der Regierung, die oft einen etwas spitzen Charakter annahmen, da der aufgeklärte Absolutismus um die Mitte des 18. Jhts. seinen Höhepunkt erreicht hatte, wofür der Verf. recht artige Muster beibringt. So hatte z. B. im J. 1768 in Brennbühel bei Imst der Besitzer eine Mühle beim Kreisamte in Imst um „hochgnädige“ Bewilligung gebeten in seiner Kammer einen Ofen setzen lassen zu dürfen. Dieses Ansuchen getraute sich der Kreishauptmann nicht zu erledigen sondern schickte es zu weiteren Amtshandlungen an das Gubernium nach Innsbruck.

Am 6. Sept. 1783 wurde das Nikolaihaus aufgehoben. Den Schluß dieses Teiles bildet das Verzeichnis der Präsides vom J. 1587 bis zu seiner Aufhebung.

© Tiroler Landesmuseum Ferdinandeum, Innsbruck download unter www.biologiezentrum.at

Innsbruck, Knabenbürgerschule.

Jos. Pöll, Seefeld. 32 S.

Enthält hübsch geschriebene, landschaftliche Schilderungen und geschichtliche Erinnerungen, an welche sich reiche botanische und entomologische Beiträge schließen. Die Arbeit ist auch als Sonderabdruck erschienen und kann als Führer in diese, durch die Karwendelbahn nahe gerückten Gegenden dienen.

Kremsier, k. k. Staats-Gymnasium.

Prof. Richard Wittka, Aus der Silvrettagruppe. 27 S.

Umfaßt die Gliederung und den Aufbau dieses Gebirgsstockes nebst einer geologischen Skizze (nach Blaas), woran sich die Schilderung einzelner, in dieser Gegend gemachten Exkursionen schließt.

Lustenau (Vorarlberg), Staatlich subventionierte Kaiser Franz Josef I. Jubiläums-Handelsschule.

Dir. Alfred Wehner, Die Stickerei-Industrie in Vorarlberg. 23 S.

Dieser wichtige Erwerbszweig Vorarlbergs findet hier eine eingehende, mit fünf vorzüglichen Tafeln veranschaulichte Darstellung in seiner Entwicklung, in seinen verschiedenen Maschinen, Rohstoffen, fertigen Waren und deren Absatzländern.

Meran, k. k. Gymnasium.

Prof. P. Adelgott Schatz, Die Stiftplätze, Stipendien und Prämien am Meraner Gymnasium II. T. S. 51—94.

Die im Vorjahre erschienene erste Hälfte wird hiemit abgeschlossen und derselben eine Inhaltsangabe beigefügt. Zu bemerken ist, daß nicht nur die Stiftplätze u. s. w. nach der Gründungszeit, der Beträgen aufgezählt werden, sondern daß auch überall, soweit es irgendwie zu erforschen möglich war, die Reihenfolge der Stipendisten und deren ehemalige oder gegenwärtige Lebensstellung angeführt lst.

Meran, Privat-Realschule. 1. Schuljahr.

Enthält die Geschichte der Anstalt von deren ersten Anfängen bis zur Eröffnung. Mit einer Photographie des Gebäudes.

Rovereto, Staats-Gymnasium.

Gymn.-Lehrer Ettore Zucchelli, Le lettere di Mariano Ruele a Girolamo Tartarotti edite ed illustrate. parte III ed ultima. 33 S.

Umfaßt 16 Briefe und das Register für alle 3 Teile.

© Tiroler Landesmuseum Ferdinandeum, Innsbruck download unter www.biologiezentrum.at

Trient, ginn. pareggiato Princ. Vesc.

Vigilio Zanolini, Inventario dei mobili del castello del B. C. alla morte di Cristoforo Sizzo. 41 S.

Wien, Obergymnasium zu den Schotten.

Prof. Dr. Albert Hübl, Die k. u. k. Edelknaben am Wiener Hof. 55 S.

Diese interessante Abhandlung berührt Tirol nur insoweit als unter den siebzehn Jugend- und Spielgenossen Kaiser Max I. auch einige aus Tiroler Adelsfamilien sich befanden.

Innsbruck. M. Hechfellner.

ZOBODAT - www.zobodat.at

Zoologisch-Botanische Datenbank/Zoological-Botanical Database

Digitale Literatur/Digital Literature

Zeitschrift/Journal: Veröffentlichungen des Tiroler Landesmuseums Ferdinandeum

Jahr/Year: 1913

Band/Volume: 3_57

Autor(en)/Author(s): Anonymus

Artikel/Article: Besprechungen. 371-394